

„Mir aber gabest Du des Liedes Kraft,
Mich zu befrei'n von allzu heißen Gluthen,
Von wilder Noth und sel'ger Leidenschaft,
Die unsres Leibes schwachen Bau durchstluthen.“

Es ist ein bescheidener, einfacher Titel, den sie ihren neuen Liedern gegeben hat. Aber welche Fülle von Schönheit umschließt der Name. Es ist ein Buch voll weicher, inniger Melodik, ein Buch von unsagbarer Schöne. Da sind Perlen, die selten sind, Lieder, die sofort in uns wirken, die den Leser berauschen, sich leise, ob man will oder nicht, in's Herz einschmeicheln, die in uns klingen und singen, noch lange nachher, als ob wir sie eben erst gehört hätten. Wohl lautende, flüssige Musik steckt in allen ihren Liedern, und ich bin überzeugt, daß manche direkt zu Volksliedern würden, wenn sie in die richtigen Hände fielen. Einige darin sind so wunderbar fein und abgetönt, daß ich sie immer vor mich hingsagen möchte.

Ein gottbegnadetes lyrisches Talent verrieth schon der erste Band ihrer Gedichte (Leipzig, 1898; 7. Aufl. 1900). In noch hervorragenderem Maße zeigen es ihre neuen Gedichte. Ein erhebliches Fortschreiten ist unverkennbar. Zwar von einer eigentlichen Entwicklung kann keine Rede bei ihr sein. Sie trat als ausgereifte Dichterin auf den Plan, nachdem sie ihre frühesten Erzeugnisse, etwa 150 an Zahl, vernichtet hatte. Nur in der noch hier und da ungeübten Form ließ sich ein Entwicklungsgang bei ihr konstatiren. Hingegen ist in ihrer neuen Sammlung das Stoffgebiet erheblich erweitert, die Gedankenfolge ist stetiger, die Diktion abgeklärter, reiner geworden. Ihre ganze Poesie gemahnt mich an einen seltenen Herbsttag: mild, sonnig, klar, tiefes Glücksgefühl in uns wachend, und doch liegt schon eine leise Ahnung des Winters, des Todes darüber. Die sonnigen Sommertage sind vorüber mit ihrem leuchtenden Glück; die Dichterin hat einen großen Schmerz hinter sich, er ist zwar noch nicht ganz verwunden, aber er hat sie stärker und reifer gemacht.

Ganz besonders ist an ihrem neuen Buch die geradezu staunenswerthe Glätte und Sauberkeit der Form zu rühmen. Auf 273 Seiten ist mir kein einziger das Ohr beleidigender Reim oder eine sonstige Härte im Ausdruck aufgefallen. Nur in einem Punkt theile ich nicht ihren Geschmak. Das sind die sich sehr häufenden Diminutiva: „Wölkchen“, „Bäckchen“, „Nestchen“, „Röckchen“ und ähnliche „Kosewörtchen“. Besonders in den sonst so grandios durchgeführten Naturstimmungsbildern verfehlen sie völlig ihre Wirkung, und gar im Reim sie anzuwenden, wie es sich einmal findet (S. 134), scheint mir nicht sehr geschmackvoll. Den Rhythmus beherrscht die Künst-

lerin mit einer Meisterschaft, wie ich sie außer bei Goethe nirgends in solchem Maße erreicht finde. In Gedichten wie „Sieg der Luft“, „Wanderer im Nebel“, „Die Windsbraut“, „Sturmnacht“, „Schlittenfahrt“ versteht sie es trefflich, den freien, natürlichen Rhythmus des augenblicklichen Affekts zu binden, ohne ihn irgend zu zwingen. Nur vollendete Sprachbeherrschung und feinstes musikalisches Empfinden ermöglichen eine solche Technik. Zweifellos ist sie in dieser Beziehung formell von ihrem großen Vorbild Goethe inspirirt. Auch inhaltlich ist sie von ihm nicht ganz unabhängig. Die Situation in „Sieg der Luft“ und „Erlösung“ erinnert leise an die Hegenfücke im „Faust“, in ersterem Gedicht klingt auch „Neber allen Wipfeln ist Ruh“ ziemlich deutlich herein:

„Spürst Du der Flammen verzehrenden Rauch?
Balde, ach, balde packt sie Dich auch.“

Das sind unbewußte Anklänge, für die sie nichts kann, vielmehr bereist die Abhängigkeit gerade von Goethe, daß sie ihm wesensverwandt ist. Kleine Dichter haben ihn nie nachgeahmt, weil sie dem Fluge seines Genius nicht folgen konnten. Anna Ritter ist eine große Goetheverehrerin, sie beschäftigt sich täglich mit ihm, und sie liest ihn mit immer wachsendem Interesse. In einem Gespräche beklagte sie einmal, daß das Leben so kurz sei, allein um Goethe eindringender kennen und verstehen zu lernen, wünsche sie, daß ihr Leben noch mal so lang sei. Das ist charakteristisch für sie. Auch hat sie in einem ihrer Gedichte „Auf dem Goetheweg zum Torfhaus“ dem Altmeister ein herrliches Denkmal gesetzt:

„Weit hinter mir, von Nebeln eingehüllt,
Liegt nun der Gipfel, der auch Dich empfangen!
Dieselben Wege, die Du einst gegangen,
Befreiung suchend, fern der lauten Welt,
Beschreit' ich nun, und meinen Pfad erhellt
Dieselbe Sonne, die Dein Haupt umfängen.
Du bist mir nah', ein still' Gedanken füllt
Das Herz mir aus: Durch dieses Waldes Schweigen
Seh' ich Dich einsam, kraftvoll aufwärts steigen: —

— — — — aus weiß verbräunten Bogen
Trittst Du hervor, ein dunkler Mantel wallt
Um Deines Leibes blühende Gestalt.
Du hast den Hut tief in die Stirn gezogen,
Als wolltest Du, ganz in Dich selbst versenkt,
Von keinem Bild der Erde abgelenkt,
Hinunter steigen in Dein eigen Leben,
Den Räthselhaß der Tiefe aufzuheben.“ —

Anna Ritter ist eine Dichterin, die alle Stimmungen, selbst die feinsten und flüchtigsten, zu haſchen und zu halten weiß. Für alle, auch die unbedeutendsten Empfindungen findet sie den rechten Ton. Unter den 183 Gedichten findet